

Sport und Kunst

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1952)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-623048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sport und Kunst

Definition. Es ist eine Nachahmung, die mit Linien und Farben auf einer geraden Fläche bewerkstelligt wird und die sich auf alles erstreckt, was man unter der Sonne erblickt: ihr Zweck ist Ergötzung und Genuß. Grundsätze, welche jeder Mensch, der überhaupt zu denken imstande ist, verstehen kann.

Es gibt nichts Sichtbares ohne Licht.

Es gibt nichts Sichtbares ohne ein durchsichtiges Medium.

Es gibt nichts Sichtbares ohne Form.

Es gibt nichts Sichtbares ohne Farbe.

Es gibt nichts Sichtbares ohne Abstand und Entfernung.

Es gibt nichts Sichtbares ohne Werkzeug des Sehens.

Dinge, die sich nicht lernen lassen und welche die wesentlichsten Bestandteile der Malerei ausmachen. Erstens, was den Stoff betrifft, so muß derselbe edel sein und keine Eigenschaft des Handwerkes an sich haben. Um dem Maler Gelegenheit zu geben, seinen Geist und sein Talent zu zeigen, muß man einen solchen Stoff wählen, welcher fähig ist, die vollendetste Form anzunehmen.

Mit der Disposition oder Anordnung ist zu beginnen; dann kommt die Ausschmückung, das Dekor, die Schönheit, Grazie, Lebendigkeit, das Uebliche, die Wahrscheinlichkeit und überall das Urteil.

Diese letzten Teile gehören dem Maler eigentümlich zu und können nicht gelehrt werden. Es ist der goldene Zweig Virgils, den niemand auffinden noch brechen darf, er sei denn vom Schicksal dazu bestimmt. Diese neun Teile enthalten manches, was wert wäre, von guten und gelehrten Händen behandelt zu werden.

Ich ersuche Sie, diese geringe Probe in Betracht zu ziehen und mir ohne alle Umstände Ihre Meinung darüber zu sagen: ich habe selbst schon die Erfahrung gemacht, daß Sie nicht bloß die Lampe putzen, sondern auch gutes Oel darauf gießen können. Ich möchte gern mehr sagen, wenn ich mir aber jetzt die Stirn durch eine zu große Aufmerksamkeit erhitze, so habe ich davon gleich zu leiden. Ueberdies erfüllt es mich immer mit Beschämung, mich in Ihrem Werke mit Männern zusammengestellt zu sehen, deren Verdienste und Fähigkeiten die meinigen um so viel überragen wie der Stern des Saturnus unsere Köpfe: ich verdanke dies Ihrer Freundschaft, die mich in Ihren Augen bei weitem größer erscheinen läßt, als ich in Wahrheit bin. Ich sage Ihnen meinen Dank dafür und verbleibe, mein Herr! auf immer Ihr ergebenster
Poussin.

N. S. Herrn von Chantelou, Ihrem Bruder, küsse ich ganz ergebenst die Hand.

Die Grundlage einer Betrachtung über die Beziehung zwischen Sport und Kunst soll ein Vortrag von Oberst E. Hirt, dem eidgenössischen Delegierten für Vorunterricht bilden, den er im Frühsommer vor der Sektion Basel der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten gehalten und in dem er Wege aufgezeigt hat, Sport und Kunst und ihre lebendigen Träger einander wieder näher zu bringen.

Die Olympischen Spiele der alten Griechen galten der Gesamtheit des Menschen. Hunderte von Kunstwerken standen mit den Spielen in Zusammenhang. Auch im Mittelalter fand der Sport in Gestalt der Turniere einen lebhaften Niederschlag in Kunst und Literatur. Heute jedoch fehlen die Beziehungen zwischen Sport und Kunst fast gänzlich. Nur wenige zeitgenössische Kunstwerke nehmen auf den Sport Bezug, und der harmonische Sportler, der Sinn für künstlerisches Leben und Gestalten hat, ist selten. Das ist ein unnatürlicher Zustand und für beide Teile bedauerlich. Gehen wir vom Sport aus. Er beschäftigt einen Großteil der Menschen in ihrer Freizeit, und zwar packt er ihn seelisch ganz, ob er ihn nun selber aktiv ausübt oder nur zuschaut. Der Mensch sucht im Sport Gesundheit, Lösung aus körperlicher und geistiger Verkrampfung, Ausgleich und Harmonie. Wie noch nie in früheren Zeiten ist der Sport heute zu einem Lebens- und Kulturfaktor geworden. Betrachten wir die Lage von der Kunst her, so stellen wir fest, daß sich zum Beispiel die Malerei fast ausschließlich auf Landschaft, Stilleben und Porträt beschränkt. Es ist also auch hier eine gewisse Vermassung eingetreten. Neue Wirkungsfelder wären sehr erwünscht, und ein solches Wirkungsfeld hat sich den Künstlern im Sport aufgetan, nur ist es erst von ganz wenigen erkannt worden. Das Seelenbild des vom Sport ganz gepackten Menschen kann nie von der Photographie, dagegen vom Künstler erfaßt und gestaltet werden.

Es hat denn auch in früheren Jahren nicht an Versuchen gefehlt, Künstler und Sportler wieder näher zusammenzubringen. Nach dem Willen Baron de Coubertins sollte die bildende Kunst ins olympische Programm einbezogen werden. Die Idee des Kunstwettkampfs erlitt aber Schiffbruch, weil es nicht gelang, wirklich die besten Künstler dafür zu gewinnen. Von der Schweiz aus sind zwar Bestrebungen im Gange, die Eliminierung des Kunstwettkampfs aus dem Programm der Olympischen Spiele wieder rückgängig zu machen. Was sich bis jetzt auf dem Gebiete von Malerei und Plastik nur in kleinem Maße verwirklichen ließ, das gelang in der Architektur im Großen. Hier hat der Sport einen starken Erfolg zu buchen. Wir denken an den Bau von Sporthallen, Sportplätzen und mit der Natur verbundenen Stadien. Hier ist aber auch noch viel zu tun. Die nur am Sonntag für wenige Stunden einer

Elite zugänglichen Fußballstadien sollten eigentlichen Sportparks Platz machen. Ein praktisches Betätigungsbereich für Künstler bilden auch die Sportpreise, Urkunden, Ausgestaltung von Sportbüchern und Zeitschriften. Es gilt den schweren Kampf gegen die blechnen Plaketten und den Becher-Unfug aufzunehmen. Um das mit Erfolg zu können, braucht es aber Künstler, die Kontakt zum Sport haben und einen guten Ersatz für die vielen geschmacklichen Entgleisungen schaffen können.

Ein geradezu idealer Ort zur Zusammenarbeit von Sportlern und Künstlern ist die Eidgenössische Turn- und Sportschule in Magglingen. Ihr Ziel ist es, den Menschen nicht nur körperlich, sondern in seiner Ganzheit zu erfassen und auch musisch zu beeinflussen und für die Kunst zu gewinnen. Die Möglichkeiten sind groß, wenn man bedenkt, daß jährlich rund 2500 Kursteilnehmer kürzere oder längere Zeit in Magglingen weilen. Sie sollen einem schöneren und harmonischeren Leben nahe gebracht werden und einen neuen Geist in die ganze Sportbewegung bringen. Und dabei sollen auch die bildenden Künstler mithelfen und im Sport Anregung finden, ja die sportliche Bewegung am eigenen Leibe erfahren. Seit 1945 ist die E.T.S. bemüht, Künstler nach Magglingen zu bekommen, und hat deshalb den Kontakt mit der GSMBA aufgenommen. Schon jetzt steht den Künstlern eine Militärbaracke als Arbeitsraum zur Verfügung. Im Vollausbau der Schule sind zwei Ateliers projektiert. Ferner soll dann die ganze Anlage mit Werken von Künstlern ausgeschmückt werden, die hier oben den guten Magglinger Geist erlebt und aus ihm heraus geschaffen haben. Kleine Anfänge sind auch in dieser Richtung gemacht. Bereits haben ein Berner Bildhauer und ein Basler Maler dort oben gearbeitet. Weitere Künstler sind herzlich eingeladen, nach Magglingen zu kommen und dort am künstlerischen Ausbau der ideal in die Natur eingebetteten Anlage mitzuhelfen.

Zum Schluß sei noch auf eine Schwierigkeit hingewiesen, die vielleicht erklärt, weshalb viele Künstler offenbar eine Hemmung haben, nach Magglingen zu gehen. Es besteht nämlich in vielen Fällen noch eine Diskrepanz zwischen dem, was die Sportler erwarten und wollen und dem, was die Künstler geben können und wollen. Es kann sich für den Künstler nicht darum handeln, eine einzelne Bewegung möglichst naturgemäß und anatomisch völlig richtig festzuhalten. Er muß von der Totalität ausgehen und Dichte des Geistes anstreben. Genaue Darstellung der Natur ist noch lange keine Kunst, und ein großes Kunstwerk kann anatomisch durchaus falsch sein. Wenn sich die Sportler diese Auffassung zu eigen machen, dann ist der Boden geebnet für eine gegenseitige Befruchtung von Sport und Kunst zu beidseitigem Nutzen. (Aus «Basler Nachrichten»)

Zur Erinnerung an Giovanni Segantini

Es war in der Segantini-Aera, wie man diese Zeit in der fremdwortsüchtigen deutschen Schweiz nannte. Es gab für die Schweiz, für Europa und die Welt auch die Hodlerzeit, und für Frankreich, Europa und die Welt, die Cezanne, die Gauguin, die Renoir und die van Gogh-Aera, als ich mir vornahm in den Fußstapfen Giovanni Segantini's zu gehen. Freilich rechnete ich damals nicht mit der Verschiedenheit der Veranlagungen, die Segantini eine besondere Malweise ermöglichte. Mich nahm damals hauptsächlich der starke Stimmungsgehalt seiner Werke gefangen. Ich denke dabei an «Ave Maria dal trasbordo» und «Le due madri». Auch hatte mir ein Bekannter die von Segantini's Tochter Bianca und von seinem Sohne Gottardo ins Deutsche übersetzte Korrespondenz geschenkt, deren edler Stimmung ich auch vieles entnahm.

Sein Sohn Gottardo, den ich zu seiner Nichtnervosität beglückwünschte, erwiderte mir in seiner bekannten Gelassenheit «Nervi non ne ho». Die Tochter Bianca soll ein außergewöhnlich intelligentes Kind gewesen sein, sagte mir der frühere Kapuziner von «Nossa donna» in Savognin. Meinem Großvater, der Anwalt war, gelang es, die von der Kantonspolizei geforderte Geld-Kautions (Segantini war nicht ganz in Ordnung gegenüber seinem damaligen Heimatstaat, dem italienisch sprechenden Teil Oesterreichs), in eine Personal-Kautions umzuwandeln in der Person des Herrn Major Pianta vom Hotel Pianta in Savognin; der spontan der jungen Künstlerfamilie sein Vertrauen schenkte.

Meinem Großvater J. J. Dedual stellte sich Segantini bescheiden als Landschafts- und Tiermaler vor, und ein Vetter aus Saluv sagte mir, er habe Segantini oft zugeschaut wie er seine Bilder malte. Bald kam in der Hofkellerei zu Chur der bekannte Vertrag Segantini's mit den Kunsthändlern Gebrüder Grubicy in Mailand zustande.

Also ich wollte in Segantini's Spuren treten und zog mit zwanzig Jahren nach Praesanz im Oberhalbstein. Dann nach wenigen Monaten kam und siegte die Versuchung des Geldverdienens. Ich wurde angefragt, ob ich es übernehmen würde, Bildniskopien anzufertigen. Ich gelangte denn noch zu einem Aufenthalt im Tessin. Damals, als die Villa in Burvagn von den Holländern Brinkmann bewohnt war, waren Segantini's Kinder viel draußen, weil ihre Hauslehrerin, Frl. S. Carigiet, die Schwester von Frau Brinkmann war; damals hatten sie eine besondere Vorliebe für den Passe-plats, den sie Gotthardtunnel nannten. Sicher erinnert sich Gottardo noch daran.

Später war ich noch auf Besuch bei der Familie Segantini in Maloja und die Frau und Mutter gab mir Grüße auf an die Berge im Oberhalbstein, die sie offenbar nicht vergessen hatte. G. Z.